Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 43

Artikel: Zum Tanzabend Palucca im Berner Stadttheater

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Mir scheint fast so! — Bei allen Geisterhunden, schreibst du Kunenkeile mit deinem Eisengriffel! — und das noch im Wundbett! 48. — Seht dort, ihr Nasenjäger 49, wie dem elenden Tribocher die Schale herunterhängt, hat sich eine böse Suppe angerichtet, der Mann, mit so einem Topsschädel soll man nicht Wände einrennen wollen — schleept ihn hinaus und legt ihn außerhalb des Dorfes in den Schnee, damit die Leiche frisch bleibt! Wenn er morgen noch dort liegt, so können wir ihn immer noch beerdigen! — Sugambrer, schläfst du?"

"Nein, Fürst!" "Hast du — — eh, weißt du, was ich glaube?" "Nein, Fürst!"

"Der Tavar darf noch nicht zum Teufel geholt werden! Er muß zuerst noch ein Kätsel lösen: Um die Armspange webt ein Geheimnis seine Fäden! Die Bernsteinpersen gehören dir, und er behauptet, sie gehören ihm; die kostbare Spange gehört ihm und er will nichts davon wissen. — Da stimmt etwas nicht! Aber so dünn und sein seine Zunge sonst ist: heute hat er sich doch mehrmals und elend verraten — und ich glaube wahrbaft, es war in der Aufregung um die Spange! — Bei allen Geisterhunden! Wenn er nicht der Schwäher von Metakarwo wäre, so wollt ich drauf schwören, daß er beim Dämonentanz eine Kolle gespielt hat. Aber, mein Sinnen will nicht klappen: es wäre ja tein Grund vorhanden — im Gegenteil — und — der Tribocher — der tut nichts ohne Grund — schlässt du, Sugambrer?"

"Nein, Fürst!"

"Haft du, eh — — hm, tut es dir — — eh — — haft du auch vernommen, daß in den letzten Jahren — sehr oft — junge Mädchen spurlos verschwunden sind?"

"Ja!"

"Und gerade die schönsten! — Mir ist zwar noch keine abhanden gekommen, aber gib acht, Duse, der Mädchendieb geht wieder um! — Sind bei euch auch verschwunden, Sugambrer?"

"Ja, man meldet folche Mär aus den Grengreuten!"

"Und auch die schönften?"

"Ja, Fürst!"

"Da haben wir's! Ich glaube zwar nicht, daß sie verspeist werden — oder glaubst du etwa auch daran, Sugambrer?"

"Woran?"

"Daß die verschwundenen Mädchen gebraten worden seien?"

Da wird der junge Germane rot bis an die Ohren; denn ⁵⁶ für einen Germanen bis zum zwanzigsten Jahre galt es für schandbar, vom Weibe zu wissen, und nach diesem Alter war es für ihn — wohl infolge dieser Erziehung — immer noch peinslich, von des Weibes Geheimnissen zu reden. Er sagt deshalb nur so nebenher:

"Nein, Fürst, ich glaube nicht, daß — man sie — verspeist hat!" Fortsetzung folgt.

48 Jägersprache: Wenn frantgeschossens Wild sich niederstniet, so nennt man den Plat Wundbett.

⁴⁹ Spihnamen der Rovariter.
⁵⁰ Wie nachmals Cäfar meldete.

Zum Tanzabend Palucca im Berner Stadttheater

Die diesjährige Tanzfolge Paluccas wahrt das Gleichgewicht zwischen klassischen und modernen Meistern und bringt als neue Werke die "Bagatellen" op. 119 von Beethoven, die "herbstgesänge" nach Studen von Chopin, die "zweite Khapsodie" von List und die Tänze "Aus dem Süden". Setzen die "Bagatellen" die Linie ihrer formvollendeten Tanzgestaltungen nach alten Meistern fort (Couperin, Bach, Hapsodie" den romantisschen Weg der "Impressionen" (Chopin) und der "Tänzerischen Melodien" (Ovorak) weiter. Aber es sehlen neben den deutschen und flavischen Komponisten auch die Südländer nicht, wie Alsbeniz und de Falla, deren verhaltene Leidenschaft dem Tanzetemperament Paluccas verwandt ist.

Die "Bagatellen" Beethovens sind ein unendlich zartes, beinahe transzendentes Werf aus der letzten Lebenszeit, Miniaturen heiteren und ernsten Charafters, und so sind sie auch von Palucca aufgesaßt. Alle Nüancen vom Schalthaften bis zum Pastoralen und Feierlichen läßt der Tanz sichtbar und hörbar werden, neben lichtvollen und jubelnden und verschwebenden Teilen. Zeder Saß ist in sich geschlossen, aber jeder führt auch zum folgenden hinüber, so daß ein Ganzes entsteht von einer Anmut und Jugendlichteit, die aus großer Tiese kommen. So bilden die "Bagatellen" eine Weiterentwicklung des im Programm beibehaltenen "Ständchens" von Handn, das mit seiner Unbesangenheit und rokokohaften Grazie wie eine kindlichere Borstuse der neuen Tanzkomposition wirkt.

Das zweite Hauptwert sind die "Herbstgesänge" nach drei Etuden von Chopin. Eine Art Schicksleied in drei Stusen, von der Berzweislung zum Licht aufsteigend, eine Trilogie leidvollen Erlebens, ein getanztes Drama von größter farbiger Intensität und überzeugungskraft der tänzerischen Geste. Der

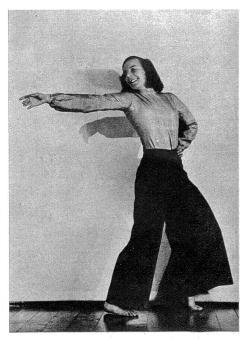
romantische Pol im Schaffen der Tänzerin, deren Spannungsweite noch gewachsen ist. In diesen Zusammenhang gehört auch das ausdrucksvolle "Lied" von Dvoraf aus den "Tänzerischen Melodien", und in einem entsernteren Sinne die "Ungarische Rhapsodie Nr. 2" von Liszt, ein neues Werf, das eine gewaltige Aufgabe für eine Solotänzerin darstellt, zumal wenn sie keine Note ändert und nicht fürzt. Die harten Gegensähe sind im Tanz gemildert, das Rhetorische und Gefühlvolle veredelt, das Improvisierende und Nomantische, das Festliche und Aristofratische im Sinne einer poetischen Ganzheit gesteigert. Erstaunlich, was dieses vielgespielte Werf in einer solchen tänzerischen Interpretation an Zartheiten und Dämonien enthält.

Neben dem Klassischen und Romantischen steht der Süden, dem Balucca starke Anregungen verdankt, und zwar die "Cordoba" von Albeniz und als neues Werk die Tänze "Aus dem Süden": der "Feuertanz" von de Falla und das südlich anmutende "Nocturno" von Eschaikowsky. Die spanischen Komponisten wie de Falla, kommen aus dem Tänzerischen, das Rhythmische überslutet das Melodische, und das Dynamische äußert sich in elementaren Spannungen. Hier führt der Tanz die Musik gewissermaßen auf seine Quelle zurück. Der "Feuertanz" wird zu einer Beschwörung des Naturereignisses, wobei der Kontrast der marionettenhaften Zwischensätze das Unheimliche noch steigert. Während das "Nocturno", aus dem Nichts in Nichts sührend, alle Spannungen nach innen verlegt und in seiner Abkehr wie ein Echo des Unsaßbaren, Borübersleitenden und Fernen wirkt.

Der "Balzer" aus dem Rosenkavalier von Rich. Strauß beschließt das Programm. Er ist seit Jahren so mit dem Namen Valucca und ihrer Eigenart verbunden, daß er auch diesmal nicht fehlen durfte.







Die Tänzerin

PALUCCA

gastiert am 31. Oktober

im Berner Stadttheater

Seit dem Beginn meiner öffentlichen Tätigkeit habe ich weit über hundert Tänze geschaffen, aber jedesmal, wenn eine Spielzeit vorüber ist, kommt es ganz von selbst über mich Neues zu arbeiten, es hängt gar nicht von mir ab. Das ist immer so bei mir gewesen.

Jedes Brogramm, das durch eine Reihe von Aufführungen endgültig ausgereift und fertig geworden ist, fällt von mir ab, aber nicht ohne mir neue Aufgaben zu hinterlassen. Dieses Gefühl der Berpflichtung zur Weiterarbeit beginnt meist schon gegen Ende des Winters, während ich meine letzten Abende gebe, und läßt mir keine Ruhe, bis ich weiß, daß ich wieder ein Stück weitergekommen bin.

Denn weiterkommen will jeder Schaffende, Stillstand wäre so viel wie Aushören. Der Außenstehende wird es oft nicht einmal merken, wenn ein Schritt nach vorwärts erreicht ist, oder sogar wünschen, es möchte alles so bleiben, wie es war und seinen Beisall gefunden hat. Der Schaffende kann niemals bleiben wie er war, weil er ja jeden Tag selbst ein anderer ist und somit Wahrheit Unwahrheit würde. Die Wahrheit des Werkes will also immer neu bewiesen werden.

Gewisse Hauptlinien bleiben natürlich unverrückbar. Ich könnte mir nicht vorstellen, daß ich jemals aufhörte, mich von den Meistern der klassischen Musik anregen zu lassen.

Wohin die Entwicklung gegangen ist, vermöchte ich selbst nicht zu sagen, aber dafür ist auch der Zuschauer zuständiger als ich. Palucca.

